

Erübe Schatten

Wirtschaftliche Wochenrundschau

Sägere Krise? — Die Regierung vor schweren Entscheidungen — Rückgang des Ausfuhr-Uberschusses — 80 Millionen Doppelzentner überschüssiger Weizen

(Nachdruck verboten.)

is. Die Anzeichen, die auf eine längere Dauer unserer Krise schließen lassen, verdichten sich zusehends. Vor allem ist man enttäuscht durch die schwache Entlastung des Arbeitsmarktes in diesem Frühjahr. In normalen Jahren war Ende April die winterrückige Verschlechterung längstens ausgeglichen. Nachdem nun die amtliche Arbeitslosenstatistik den ungewöhnlich langsamen Abbau der Arbeitslosen feststellte, bestätigte auch die Gewerkschaftsstatistik diese betrübliche Tatsache. Nach den Angaben der Fachverbände der freien Gewerkschaften besteht sogar in den Saisonberufen immer noch außerordentlich großer Bedarf. Selbst schon die geringe „Besserung“ in den Saisonberufen sehr zu wünschen übrig, so sind die Entlastungen in der Konjunkturgruppe noch ungewisser. Während im April 1931 rund 32 Prozent der Mitglieder der freien Gewerkschaften arbeitslos waren, blieben im selben Monat des Vorjahres nur 20 Prozent ohne Arbeit. Fast 18 Prozent der Mitglieder sind nur mit Kurzarbeit beschäftigt, gegen fast 12 Prozent vor einem Jahre.

Nach der Bewegung des Arbeitsmarktes wäre also wohl mit einer längeren Dauer der Krise zu rechnen. Dr. Seim glaubt nicht an eine schnellere Überwindung der Krise. Unser Selbstvermögen ist nämlich, wie er fürzlich ausführte, gegen die Fortschrittigkeit um die Hälfte gesunken. Vor dem Kriege betragen die öffentlichen Vorkosten 26 Prozent des Volkvermögens, heute sind es 17 Prozent. Der öffentliche Verwaltungsapparat ist unendlich aufgebläht. In Süddeutschland z. B. gab es vor dem Kriege 3000 Finanzbeamte, heute aber rund 17000. Dazu kommen dann noch die Reparationen.

Das Reichskabinett kann sich natürlich dieser Tatsachen nicht verschließen. Die Reichsrechnungen im April, dem ersten Monat des Rechnungsjahres 1931/32, lagen um fast 170 Millionen unter den Einnahmen des April 1930, die dem Reiche 180 Mill. M.M. einbrachten.

Die Reichsmonopolverwaltung sagt darüber, daß der Absatz von Weingeist äußerst zurückgegangen sei und 250 Mill. über Weingeist sich unverteilt in den Lagern befindet. Mit den zu erwartenden Sparmaßnahmen des Kabinetts schärfte sich eine Konkurrenz der Finanzminister der Länder. Es handelt sich um erste Sparmaßnahmen; man glaubt sogar zu wissen, daß man, so sehr auch jede Kontraktverringering der Bevölkerung zu bedauern ist, an weiteren Kürzungen der Beamten nicht vorbeikommen werde. Das Finanzministerium des Reiches ist derzeit zusammengekrüppelt, daß man aufeinander mit Sparmaßnahmen auf lokalem Gebiete allein nicht zum Ziele kommt.

Die ausländischen Stimmen, die die trostlose Lage Deutschlands erkennen, mehren sich. Besonders hat der „Heimliche Rottendänische Courant“ in pessimistischen Ausführungen über Deutschland festgestellt, daß „das deutsche Volk am Ende seiner Kräfte“ ist.

Der Uberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr, der im April 126 Mill. erreichte, hat die Höhe des Vorjahres nicht erreicht. Man tröstet sich über den Rückgang des Ausfuhr-Uberschusses damit, daß meistens in diesem Monat die Ausfuhr nachließe. Dazu käme noch die weitere Preissteigerung, die natürlich auch die Ausfuhrwerte drückt. Die Zu-

nahme der Einfuhr gegen den März um 70 Millionen ist vor allem auf die Einfuhr von Rohstoffen und Halbwaren zurückzuführen. Daraus könnte man auf eine lebte Belebung der Wirtschaft schließen; denn die Einfuhr von Rohstoffen ist doch meistens ein Zeichen lebhafteren Geschäftsganges.

Die Not der Landwirtschaft ist nicht minder groß, wie die der Industrie. Der Weizenpreis hat seit Ende 1929 bis Ende 1930 um 40-50 Prozent nachgegeben. In London sind nun 95 Prozent aller Weizenexporteure der Welt versammelt. Man weiß nicht, was man mit den 80 Millionen Doppelzentnern überschüssigen Weizen anfangen soll und wie man die Weizenerte 1931 ohne allzu große Preisverluste an den Mann bringen könnte. Im übrigen erhofft man sich von der Londoner Konferenz mehr als von der letzten Tagung in Rom. Ob die Internationale Agrar-Kreditbank, die vom Europa-Ausschuß in Genf angenommen wurde, der Landwirtschaft eine Erleichterung bringt, muß man erst abwarten. Damit aber der Hypothekarkredit der neuen Welt auch Deutschland zugute komme, erklärte sich die deutsche Regierung nur dann bereit, dem Abkommen beizutreten, wenn außer Frankreich auch die übrigen europäischen Kapitalmächte (Schweiz, Schweden usw.) dem Abkommen nicht fernblieben.

Die Börse war über die letzten Ereignisse sehr gedrückt. Die Aktienkurse gaben deshalb auch weiterhin nach.

Die Getreidebörsen hatten wenig Geschäft. Die Kurse waren wenig geändert. Für Weizen zeigten sich die Mäher etwas nachgiebiger infolge der Rückwirkung des verminderten Zolls auf die Einfuhrpreise für Auslandweizen. Die Nachfrage blieb aber klein. An der Stuttgarter Landesproduktionsbörse blieben Weizen und Stroh mit 55 bzw. 34 Reichsmark pro Dtzr. unverändert. An der Berliner Produktionsbörse notierten Weizen 267 (-11), Roggen 198 (+2), Futtergerste 244 (unv.), Hafer 195 (-8) M.M. je pro Tonne und Weizenmehl 39 (-1/2) M.M. pro Dtzr.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer blieb mit 1135 gegenüber der Vorwoche unverändert. Die Weltwarenmärkte sind weiter unter Druck. Die geringe Entlastung auf dem deutschen Arbeitsmarkt bedeutet eine reine Saisonentlastung. Von einer Belebung in der Konjunkturgruppe ist aber immer noch keine Rede. Der deutsche Außenhandel war im April wieder erneut aktiv. Der Ausfuhrüberschuß stellte sich auf 126 Millionen.

Die Viehmärkte hatten vor den Pfingstfeiertagen gutes Geschäft und der Handel war sehr flott. Die Preise haben bei Großvieh und Mähdern beträchtlich ansgesogen. Auch Schweine waren im Preise gut behauptet.

Am Holzmarkt ist immer noch keine Besserung eingetreten. Die Marktlage ist besonders im Hinblick auf das geringe Vorratsschicht in diesem Jahr sehr düster.

Konkurrenz und Vergleichsverfahren: Neue Konkurse: Dr. Richter u. Co. Vergleichsgericht in Gredersbodo; Dr. Immanuel Dalks, Althof, Kaufmann in Klosterreichenbach; Dr. Paul Wogenfeld u. Co. in Leutkirch; Jakob Lug, Landwirt in Dambach, O.A. Ellwangen; Rudi des Alfred Margenberg, Rührerei in Stuttgart; Josef Gager, Landwirt und Wirt in Dödenhausen, O.A. Laubheim; Dr. Dörbe u. Dolmetsch in Ludwigsburg. — Vergleichsverfahren: Dr. J. E. Dörrl, Nachf. Vergleichsgericht in Stuttgart und deren Gesellschafter Bankier Paul Binder und Bankier Walter Kaufmann in Stuttgart; Alexander Eggert, Uhrengeschäft in Stuttgart; Julius Red, Maschinenmeister in Ellwangen; Hermann Kurz, Weiß- und Holzwarengeschäft in Winterlingen, O.A. Balingen; Wilhelm Mann, Möbelgeschäft in Schorndorf.

Württemberg. Stuttgart, 22. Mai. (Spielplan der Württ. Landestheater.) Große Oper: Pfingstsonntag, 24. Mai: Parfival (5 1/2-10 1/2); Pfingstmontag: Parfival (5 1/2-10 1/2); Dienstag: Fuhrmann Desibel (8-10 1/2); Mittwoch: 2. Gastspiel Elisabeth Bergner mit Ensemble: Der Kreis (8-10 1/2); Donnerstag: 1. Gastspiel Elisabeth Bergner mit Ensemble: Amphitryon 38 (8-10 1/2); Freitag: Sommer von ein (8-10 1/2); Samstag: Jun 75. Male: Der Rosenkavalier (7 1/2-11); Sonntag, 31. Mai: Wagner — Die Wälder (3-5 1/2) — Sommer von ein (7 1/2 bis 10 1/2); Montag: —; Dienstag: Der Bettelstudent (8-11);

Pfingstgebet

O heiliger Geist, der du herabgeschwungen Dich hast und bist auf Erden eingelehrt, Ich bitte dich um seine jener Zungen, Die du dereinst der Jüngerschaft beschert, Daß sie der Menschen Tausende bezwingen Mit ihres Wunderwortes Flammenschwert. —

O heiliger Geist, der du den Dohn zerblütern Der Trostigen machtest hinter Wall und Erz, Der du die Schwachen nicht mehr ließt zittern Und Mut den Jagen gossst in das Herz, Als du herabst in heiligen Gewittern Und allen Kranken süßest Orem und Schmerz. —

O heiliger Geist, an Wundern unaussprechlich, Der du verjüngst, was alt ist und gedreht, Der wieder die besetzten Seelen reinigt, Das Widerstrebende zur Eintracht einigt — Ich habe mich mit einer Bitte dir In deinem pfingstlichen Frühlingsfeste!

Gib deiner Sprachen schwierigste, doch beste, O, gib der Liebe süße Sprache mir; Die Sprache jener Liebe, die verstanden Von jedem Volk wird auf dem Erdenrund, In der sich keines Geistes vollstes Branden Allmächtig gibt den Menschenseelen fund.

Dann weiß ich, daß ich künftig alles meide, Was meinem Nächsten fränt zu seinem Leide, Daß fremdem Schmerz ich Balsam bring herbei, Und ich mich selbst in Demut fromm beideide Daß frei von Stolz, Erbitterung und Arde Ein jedes meiner Worte sei!

Richard Zoogmann

Wittmoos: Die sizilianische Vesper (7 1/2-10 1/2). — Kleine Oper: Pfingstsonntag: Sturm im Wasserglas (3 1/2-5 1/2) — Elisabeth von England (7 1/2-10); Pfingstmontag: Die Großstadtluft (4-6 1/2) — Ludwig-Thomas-Abend: Die kleinen Verwandten — Brautjungfer — Gottschend Geburtstag (8-10); Dienstag: 1. Gastspiel Elisabeth Bergner mit Ensemble: Amphitryon 38 (8-10 1/2); Mittwoch: Die Hochzeit des Figaro (7 1/2-10 1/2); Donnerstag: Richter Feuerbach (8-10); Freitag: Don Carlos (7 1/2 bis nach 11); Samstag: Die Prinzessin und der Günstiger (8-10); Sonntag, 31. Mai: Der Raub der Sabinerinnen (4-6 1/2) — Der Hauptmann von Köpenick (7 1/2 bis 10 1/2); Montag: Die Prinzessin und der Günstiger (8-10); Dienstag: Sturm im Wasserglas (8-10 1/2); Mittwoch: Ludwig-Thomas-Abend: Die kleinen Verwandten — Brautjungfer — Gottschend Geburtstag (8-10).

Stuttgart, 22. Mai. (Vom württ. Schwarzwalddorfer.) Der württembergische Schwarzwalddorfer, der am 30. und 31. Mai in Ludwigsburg seine diesjährige Hauptversammlung abhält, zählte Ende 1930 9420 Mitglieder, darunter 14 Ehrenmitglieder. Gegenüber Ende 1929 bedeutet das einen Rückgang von 204 Mitglieder. Der Grund für diesen Rückgang ist zweifellos in den schlechten Wirtschaftsverhältnissen. Die Zahl der Ortsgruppen ist um 2 zurückgegangen. Im Jahresbericht 1930 wird darauf hingewiesen, daß Verhandlungen über die Verschmelzung mit dem badischen Schwarzwalddorfer wieder aufgenommen wurden. Leider ließ sich trotz allen gegenseitigen guten Willens und trotz weitgehenden Entgegenkommens des BSW in der Beitragsfrage eine Einigung nicht erzielen, weil der BSW glaubt, unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen keine Vereinigung zustimmen zu können, mit der eine Beitragsverhöhung verbunden wäre; denn eine solche hätte sicher viele Austritte zur Folge. Die Verhandlungen werden zu gegebener Zeit wieder aufgenommen; bis dahin werden beide

Die kleine Frau Storkow

Da kam die Revolution, die alles Bestehende wandelte. Die roten Erden zogen durch das Land und räumten die Schloßer aus, verhafteten die Aristokraten und mit ihnen auch Deine Eltern, die beide, wie ich sicher erfahren habe, durch die Revolution umgekommen sind. Als damals die Nachrichten von der Revolution mich erreichten, lag ich im Lazarett. Ich entging der Verhaftung und kam als Bauer verkleidet nach Moskau. Ich suchte Schloß Poltawa auf und erfuhr das Entsetzliche. Der alte Verwalter aber konnte mir mitteilen, daß das Kind in Sicherheit war. Er selber hatte es zu ehrlichen Bauersleuten getragen zur Verhütung der Räter.

Da habe ich Dich geüht und gefunden. Ich muß heute noch bittere Jähren weinen, wenn ich an den Augenblick denke, da ich Dich wiederhol mit den traurigen Augen. Wie Du weinst, als ich Dich in meine Arme schloß und mit mir nahm.

Ich will Dir das namenlose Weh nicht schildern, das ich durchlief, als ich Deine Eltern suchte und das Entsetzliche erfahren mußte. Du weißt nicht mehr, wie mühevoll es war, aus Rußland herauszukommen.

Deutschland wurde uns zweite Heimat. Ich habe gekämpft, daß Du nicht entbehrtest, ich machte Dich zu meiner Frau, um Dich so besser schützen zu können. Wie bangt nur, wenn ich daran denke, daß Du bald allein sein wirst. Sei stark, mein geliebtes Kind! Ich weiß, in Dir ist die Kraft Deines Vaters, die große Güte Deiner

Mutter. Vergiß sie nicht! Ich habe sie auch so geliebt. Und kämpfe Dich tapfer durch. Sage es den Menschen nicht, daß Du eigentlich eine Fürstentochter, jetzt durch unsere Ehe eine Fürstin bist. Vorbei . . . verrauscht ist alles, was einst war. Ich bin arm, ich besitze nichts und kann Dir nichts hinterlassen. Meine Güter sind beschlagnahmt und nie wird die Stunde kommen, da uns die Heimat wiedergegeben wird. Das fühle ich. Die heilige Mutter schütze Dich, mein geliebtes Kind, und führe Dich die gerechte Strafe.

Ich umarme Dich noch einmal in Gedanken, mein geliebtes Kind.

In tiefer, unaussprechlicher Liebe
Dein väterlicher Freund
Fürst Alexander Fedor Czogon Storkow.

Nachschrift: Alle Papiere über mich und Dich, die meine Angaben in allem bestätigen, liegen meinem Testament bei. Nach einem Jahre sollst Du erst die Wahrheit hören, nach einem Jahre, dann hast Du vielleicht mehr überwunden und Dein gütiges Herz kann das Bittere leichter ertragen.

Da war sehr lange Schweigen in dem Raume. Frau Imogen weinte, aber auch die Männer waren ergriffen. Der Geheimrat war der erste, der wieder sprach.

„Das arme Kind . . . arm . . . wie eine Kirchenmaus . . . und die Fürstin Maria Iwanowna Storkow. Wie bitter das Schicksal spielt.“

Dann wandte er sich an Scholze.

„Lieber Freund“, sagte er dankbar, „Sie haben Ihre Aufgabe wundervoll gelöst. Ich schäme mich eigentlich, daß ein so intelligenter Mensch nur Fürstner bei mir ist. Mein Sohn wird Ihnen einen anderen Posten geben.“

Aber Scholze wehrte ab.

„Ne, der tun Sie nicht, Herr Geheimrat! Ich fühle mich so wohl und ein Fürstner, ein Wächter über die

Firma . . . der ist doch auch nicht zu verachten, Herr Geheimrat.“

„Nein, mein Lieber! Jeder, der seine Arbeit, seine Pflicht tut, ist wertvoll. Es soll sein, wie Sie wollen. Aber das merken Sie sich, Scholze, wenn Sie einmal was auf dem Herzen haben, dann kommen Sie zu mir. Ich bin Ihr Freund!“

„Der soll mein Stolz sein, Herr Geheimrat!“

Direktor Scholz war im Besitz der russischen Abschrift, wie der deutschen Uebersetzung und hatte das Original des Testaments gerade wieder im Tresor gesperrt, als man ihm einen Herrn namens Erwin Eilers meldete.

Scholz schüttelte den Kopf und sagte: „Kenne ich nicht!“

Die Sekretärin sagte eifertig: „Der Herr sagt, er kommt aus Moskau. Eben mit dem Flugzeug angekommen. Es sei sehr wichtig.“

Scholz horchte auf. Er war gespannt.

„Sofort vorlassen!“

Erwin Eilers, ein großer, breitschultriger Mann mit sicherem Auftreten trat ein, verbeugte sich.

„Eilers, Beamter der deutschen Gesandtschaft in Moskau.“

„Scholz! Angenehm!“

„Ich komme aus Moskau!“ sagte der Besucher, „Nah nehmend! Herr Generaldirektor Jordan sendet mich in besonderer Mission. Sie werden sich denken können, um was es sich handelte.“

„Ich ahne . . . in Sachen . . . Storkow!“

Der Fremde nickte und wiederholte: „Ganz recht, in Sachen Storkow. Haben Sie die Güte, diesen eigenhändigen Brief des Generaldirektors in Empfang zu nehmen und darnach zu handeln.“

Scholz erbrach den Brief. Das:

(Fortsetzung folgt.)

Bereine auf allen Gebieten, wo dies angezeigt erscheint, zusammenarbeiten.

Stuttgart, 22. Mai. (Frühjahrsstagung der Deutsch-Demokratischen Partei.) Die Deutsch-Demokratische Partei in Württemberg, Landesverband der Deutschen Staatspartei, hält am Sonntag, den 21. Mai, in Ludwigsburg ihre Frühjahrsstagung ab. Die Tagesordnung lautet: Vollenot und Arbeitsnot. Nach einer vorausgegangenen Landesaußenprüfung sprechen nachmittags 2½ Uhr im Ratstheater die Landtagsabg. Dr. Bruckmann und Oberbürgermeister Sobel sowie der Reichstagsabg. Dr. Deuß.

Stuttgart, 22. Mai. (Beschuldigung der Südd. Arbeiterzeitung.) Vom Polizeipräsident Stuttgart wird mitgeteilt:

Die Nr. 116 der „Südd. Arbeiterzeitung“ vom 21. Mai ist auf Grund der Rotverordnung des Reichspräsidenten §§ 1 und 12 polizeilich beschlagnahmt worden.

Gannkatt, 22. Mai. (Absturz eines Gannkatter Piloten.) Am Donnerstag vormittag startete auf dem Flugplatz Oberwiesfeld bei regnerischem Wetter die erste bayerische Fliegerin Fräulein Christel Marie Schultes aus Bad Tölz in Begleitung des Piloten Zakmann-Gannkatt, dem die kleine zum Weltflug auserlebene Sportmaschine gehörte. Wie die Südd. Luftbanja mitteilt, ist die Maschine um 12.30 Uhr in Scheibling, im Bezirkamt Wegscheid, abgestürzt und völlig zertrümmert worden. Die beiden Insassen wurden schwer verletzt und mußten im nächstliegenden Krankenhaus operiert werden.

Sekunde den Ball verloren, mußten wir rettungslos abtauchen. Aber wir hatten Glück. Wir schlossen das Ventil und kamen mit heiler Haut die 50 oder 60 Meter bis zur Plattform zurück.

Als wir von England zurückkehrten, war der Himmel bedeckt und regnerisch. Gewitterwolken brauten über uns, und bald waren wir inmitten zuckender Blitze und Krachen des Donners. Ich saß wieder oben auf der Plattform. Da meldet mir der Steuermann Rahn, ich solle festhalten, woher das Gewitter kommt, aus welcher Richtung. Im gleichen Augenblick schlägt der Blitz über mir ein. Ich fühle das mit aller Deutlichkeit, direkt über meinem Kopf ist er eingeschlagen. Er ist in unsere 12-Zentimeter-Blitzkanone gefahren. Als einziges deutsches Marineflugzeug hatten wir uns das Ding gebaut, das mittschiffs stand und dessen Wandungsfeuer durch aufblühendes elektrisches Licht initiiert wurde. Wir waren oft mit dem Ding ausgelacht worden. Aber wir dachten uns: es wird die englischen Flieger schon etwas abschrecken, und wer weiß überhaup, wozu es gut ist.

Jetzt ist der Blitz in unserer „Blitz“ hineingefahren und jagt als Kräftstrom durch das Schiff. Wehe, wenn jetzt Decken und Teile im Laufgang nicht gerettet sind. Es sind Sekunden, in denen jeder, auch der Kapitän, überlebens Bergfliegen kriegt. Das Schiff ist so elektrisch geladen, daß mir aus Reizmantel und Rüge die Funken flütern. Aber es geht alles gut. In 200 Meter Höhe — wir konnten durch das Gewitter nicht nach oben durchstoßen — schippern wir mit unserem Rahn heimwärts. Sehr still und alleamt etwas blaß. Bei Stagen kommen wir endlich aus dem Gewitter heraus.

In Nordholz, in unserem Heimathafen hatten sie uns schon aufgegeben. Aber wir kauften sie an, daß wir noch leben. Und da machten sie die große Drehhalle auf. Ich habe dann Hülle und Jellen des Schiffes unterfuhrt. An der Spitze des Schiffes waren mehrere Löcher. Hülle, Gerippe und Spannungsdrähte waren hier durchgeglüht, nur die Jellen waren heil geblieben. Das war unser Glück: so konnte kein Gas entweichen.

Nach langer Untersuchung des Schiffes fanden wir auch den Abgang des Blases: am Seitenpropeller des Vorderr Motors.

„Ritter der Luft“ Zeppelin-Helden im Weltkrieg

Blitzschlag ins Luftschiff

Der Segelmacher erzählt

Endlich sah ich einem der Männer gegenüber, die an Bord der Zeppeline den seltsamen Namen Segelmacher haben. Die Besatzung war aus der Marine entnommen. Aber das, was der Segelmacher an Bord eines Luftschiffes zu tun hatte, ging doch etwas über den Rahmen jener Tätigkeiten hinaus, die er bei der Schiffahrt zu erfüllen hatte.

August Siem lebt heute in Danzig, immer noch als Segelmacher. Das ist also auch ein friedlicher Beruf. In den vier Kriegsjahren muß es ein teuflischer Beruf gewesen sein. August Siem erzählt darüber:

Jedes Luftschiff hatte einen Segelmacher an Bord. Er mußte die Gaszellen revidieren, er mußte feuern können, um am Boden- oder Seitenruder einmal anzulösen, und er mußte Ausguck halten.

Auf der Plattform

Ich kann Ihnen sagen, dieses Ausguckhalten war eine eigene Sache. Man sah da oben auf der vorderen Plattform, mitterseelenkalt, stundenlang und tagelang, in einer Dunsdämmerung. Wir trugen dieses wolkene Unterzeug, dann unsere blaue Marinekappe, dann Lederzeug, und darüber einen Pelz. Dazu natürlich die Handschuhe, Leder mit Schaftell. Und ganz hohe Stiefel über unseren Wandelschuhen. Kopfschüler, Schal und Brille, den Dreieckscheinwerferapparat und das Doppelglas um den Hals gehängt, so hockten wir bei mehreren Maschinengewehren auf der Plattform. Ich habe da oben oft eine Kälte von 30 oder auch 35 Grad erlebt.

Es war allein schon ein Kunststück, in unserer dicken Verschölung durch den engen Schacht vom Laufgang aus nach der Plattform hinaufzuklettern. Dann saß man da oben, hielt die Augen vor Frost und Anstrengung blutig und bediente eine Art Maschinen-Telegraph, der die Plattform mit der Führergondel verband. Man konnte auch durch ein Sprachrohr Mitteilungen machen. Das waren manchmal die einzigen Verbindungen, die man während der ganzen Fahrt mit irgend-einem Lebenszeichen hatte. Es ist nicht selten vorgekommen, daß wir während der ganzen Fahrt nicht einmal Zeit hatten, hinunterzugehen zu unserer Thermosflasche und zu unserem Proviant. Und wir waren doch oft 25 oder 30 Stunden unterwegs.

Ich entsinne mich noch deutlich einer Fahrt nach England, bei der ich von der Halle in Tondern, vom Aufstieg bis zur Rückkehr, nicht eine Sekunde von der Plattform gekommen bin. Da gab es — das war auf V. 22 — mit einer einzigen „Erholung“: wenn aus den Jellen das Gas, das kälter als die Luft ist, abgelassen wurde und sich dann verflüchtigte. Ich sah dann für Minuten in einem unheimlichen Kältestrom, dann aber schien mir die Luft plötzlich fast wie Treibhauswärme. Bei 30 Grad unter Null!

Wenn wir aufstiegen, dann wußten wir ja nie, wohin es ging. Wenigstens nicht bei Angriffsfahrten. Selbst der Kommandant hatte keine Ahnung, wohin die Reise gehen würde. Wir kriegten eine „versiegelte Order“, die erst in der Höhe von Vorkum oder von Helgoland geöffnet werden durfte. Man konnte sich mit seinem Proviant also nur danach richten, ob in ganz groben Umrissen „Brennunternehmungen“ angekündigt waren oder nicht.

Proviant

Trotz der Katastrophen, die wir in Deutschland damals mit der Ernährungsfrage hatten, wurden wir an Bord, entsprechend den Anstrengungen, die eine Fahrt mit sich brachte, relativ gut versorgt. Es gab Butter, gute Butter, Thermosflaschen mit extra starkem Kaffee, ansehnlich Brot, Mischbrot, Mischbrot und 50 Gramm Alkohol pro Mann, Kram oder Cognac. Die Flaschen durften aber erst in 3000 Meter Höhe geöffnet werden. Wir haben und trotzdem des Öfteren schon eber daran gemacht. kamen wir dann während der ganzen Fahrt nicht höher als 3000 Meter, wurde die Sache peinlich. Der Kommandant ver-

langte im Heimathafen die Abgabe der Flaschen mit vollem Inhalt. Gottseidank prüfte er den Inhalt nicht, wir pflegten in solchen Fällen Wasser nachzufüllen.

Wir hatten auch noch sehr eigenartige und praktische Konserven. Diese waren in gewissem Sinne mehr ein chemisches als ein gastronomisches Wunderwerk: Dosen mit Bauerngoulasch, die sich durch einen bestimmten chemischen Prozeß beim Öffnen selbst erhitzten. Wir konnten an Bord nicht kochen wegen der Anallgasgefahr. Genau so wie ich auf der Plattform nicht ohne weiteres mit meinem Maschinengewehr losnattern konnte. Ich mußte immer erst zur Führergondel Meldung geben, damit das Schiff während der Schießerei nicht höher geht und so in den Anallgasmantel kommt.

Wenn die Fahrt normal verlief oder wenn es sich nur um eine Aufklärungsfahrt handelte, dann mußte ich den gesamten Proviant des Schiffes verwalten und einteilen und bei irgendwelchen Angriffsmöglichkeiten, sobald wir über die deutsche Küste hinaus waren, Bomben scharf machen. Man drehte einfach den Händer in die Bomben.

Der Gellontopf

Wenn wir aber über England waren und die Flieger um uns herumbrannten oder die Abwehrtäterien Tausende von Granaten und Schrapnells gegen uns ballerten, dann kamen die allerangenehmsten Stunden des Segelmachers. Dann mußte er in den Verbännungen des Schiffes umherklettern, und wenn eine Jelle getroffen war und das Loch in erreichbarer Nähe lag, leben, leben, leben. Mit Fingern, die oft noch steifer gefroren waren als unsere Butterbrote. Der Gellontopf und Pinzel waren an Bord fast so wichtig wie unsere Motoren.

Wenn wir schließlich und endlich heil nach Hause gekommen waren, da war immer noch nicht gesagt, daß wir heil nach Hause gekommen waren. Dann hatten wir oft Hunderte von Schußlöchern im Schiffsmantel und in den Jellen. Und dann konnte ich, wenn die anderen sich von der Fahrt erholten, noch 7 oder 8 Stunden mit dem Gellontopf durch das Schiff wandern. Von Rechts wegen mußte der Segelmacher nach der Rückkehr überhaupt noch etliche Stunden beim Schiff bleiben und das Auffüllen der Jellen durch die Schiffspflegergruppe beobachten. Aber die Kameraden waren so eingesperrt, hatten so viel Fradente, daß man sich wohl hier und da drücken und ins Bett hauen konnte. Ich habe nie vorher und nie später in meinem Leben so gut geschlafen, so tief und traumlos, wie in den vier Kriegsjahren. Am Tage, mit wachen oder überwachten Augen, da träumte man viel eher von der geisterhaften Delle, die von den englischen Scheinwerfern in dieigen Nächten in das Schiff eintraf. Oder von anderen Dingen, die man erleben und denen Grauen einem nicht mehr aus dem Kopf gingen.

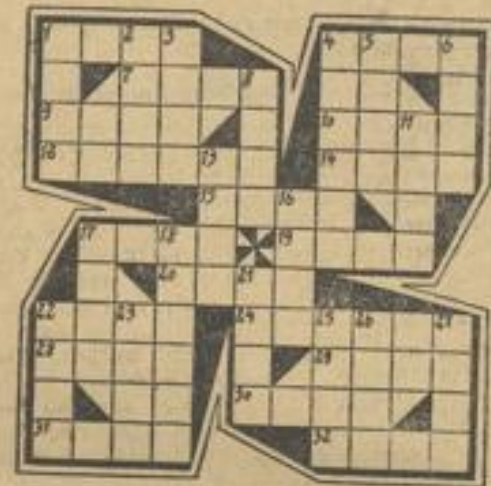
Da war eine Fahrt mit dem V. 22, unter dem Kommando von Korvettenkapitän Dietrich, die ich nie vergessen werde. Wir waren mit 5 verschiedenen Schiffen, vier Jahre lang an der Front, aber nur dieses eine Mal habe ich wirklich gedacht, es ist aus.

Blitz in der Blitzkanone

Das war im Mai 1916 bei einer Englandfahrt. Schon bei der Dinfahrt, über der Nordsee, war es verdammt ungemütlich. Es hatte sich oben auf dem Schiff ein Ventil nicht wieder richtig geschlossen und die Jelle hatte bereits Gas verloren. Mit meinem Kameraden, dem Oberstleutnant Dellbach, mußte ich auf dem Schiff, oben von der Plattform aus, entlangstrecken, um das Ventil vom Gas zu befreien und zu schließen. In 2000 Meter Höhe, bei einem dramsigen Fahrtwind, an dem dünnen Stahlrohr, der sich über die ganze Länge des Schiffes zieht, hielten wir uns mühselig mit der linken Hand. Mit der Rechten machten wir kleine Schritte in den Schiffsmantel, um für unsere Füße etwas mehr Halt zu haben. Es war ein ähliches Gefühl. Wenn wir nur für eine

(Fortsetzung folgt)

Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rästel

Waagrecht: 1. Staat in Südamerika, 4. Abgrenzung, 7. Vranenname, 9. arabische Landschaft, 10. Sinnesorgan, 12. Teil des Pferdeschirrs, 14. Nebenfluß der Donau, 15. Stadt in Westfalen, 17. Stoffart, 19. Männername, 20. mythologische Dichtung, 22. Stoffart, 24. Muskel, 28. Dauschaltplan, 2. Schätzung, 30. Teil des Kopfes, 31. Gestalt, 32. Schafes, 3. Feldblume. **Senkrecht:** 1. Verbesammling, 2. Antilope, 3. Soldat, 4. Fisch, 5. Kalfen-Name, 6. Kletterpflanz, 8. Ständesbezeichnung, 11. Bodenart, 13. Entgelt, 16. großer Vogel, 17. Seemann, 18. Buchstabe, 21. Teil des Hauses, 22. Freiheitsbeid, 23. Gerächt, 25. Vogel, 26. Gewicht, 27. Verhängungsmittel.

Lösungen aus der Rästel-Ecke der Samstag-Ausgabe.

Kreuzwort-Rästel: Waagrecht: 1. Hamburg, 2. Baube, 6. Gerte, 8. Tee, 9. Viehe, 11. Riese, 12. Nias, 16. China, 18. Eva, 19. Kain, 20. Spalt, 21. Tornado, 22. Senkrecht: 1. Daube, 2. Miete, 3. Ringer, 4. Garbe, 5. Belgien, 7. Ulfam, 10. Boa, 12. Ich, 14. Idiot, 15. Senor, 16. Cassa, 17. Idiot, 18. Engel, 19. Engel, 20. Engel, 21. Engel, 22. Engel, 23. Engel, 24. Engel, 25. Engel, 26. Engel, 27. Engel.

Die kleine Frau Storkow

Roman von Arin Scholz

Lieber Direktor Scholz! In Widerruf meiner telegraphischen Order bitte ich Sie, Herrn Erwin Eilers von der Deutschen Gesandtschaft in Moskau das Testament Frau Maria Storkows auszuhandigen. Gleichzeitig ist die sicher bereits schon angefertigte Abschrift mittels eingekleidetem Brief an folgende Adresse zu schicken: Alfons Kormann, Moskau, Hauptpostlagerend. Schönte es also nicht in Paris zu setzen. Mit den besten Grüßen bin ich Ihr

Hans Jordan.

Scholz betrachtete das Schreiben lange. Es war der Briefbogen des Generaldirektors, es war ohne Zweifel seine Handschrift.

Aber... Direktor Scholz hatte seltsamerweise in dem Augenblick ein Gefühl in sich, das zur Vorsicht riet.

Aber er rief sich zusammen und in seiner Stimme war eine Liebendwürdigkeit, als er, dem Gott eine Zigarre anbietend, sagte: „Ausgezeichnet, Herr Eilers. Natürlich, das tun wir. Wann gedachten Sie zurückzukehren?“

„Ich habe meinen Platz im Luftzug belegt, der heute abend abgeht.“

Scholz sagte unbefangenen freundlich, ein wenig überlegend: „Um... da muß ich mich anstrengen, daß ich mit der Zeit zurecht komme. Wissen Sie, lieber Herr Eilers, gegenwärtig wird die Absch... angefertigt.“

„Rotarisch?“

„Nein! Bewahre! Der Notar hat es abgelebet. Ich habe dabei durch einen Vertrauensmann, der die russische Sprache beherrscht, die Abschrift machen lassen. Ich selber, niemand überhaupt als dieser Vertrauensmann, kennt den Inhalt des Testaments.“

Der Besucher nickte nachlässig.

„Sie haben unbedingt recht gehandelt, Herr Direktor!“

Dann sah er nach der Uhr.

„Wann kann ich die Papiere in Empfang nehmen, Herr Direktor? Natürlich gegen Quittung. Ich kann mich auch entsprechend ausweisen. Schließlich ist aber mein Brief, der vom Herrn Generaldirektor persönlich unterschrieben ist, genug Ausweis.“

„Selbstverständlich, Herr Eilers. Also sagen wir... in zwei Stunden, wenn es recht ist?“

„Gut, Herr Direktor! Ich werde in zwei Stunden wieder kommen.“

Begrüßung. Herr Eilers war draußen.

Direktor Scholz sah ihn ins Auto steigen; als es anrückte, da rief er den Hörer ans Ohr und ließ sich mit dem Telegraphenamt verbinden.

„Fräulein... hier Allgemeine Deutsche Elektrizitätswerke... Nummer 17 008 Kurfürst... ich muß sofort ein Telegramm nach Moskau aufgeben. Bitte Telegramm! Es muß so rasch als möglich in Moskau sein. Es hängt viel davon ab.“

„Gewiß! Bitte, diktiert Sie!“

Direktor Scholz folgte der Aufforderung, Rückdrucker sofort, ob Erwin Eilers, Angestellter der Deutschen Posthacht, tatsächlich berechtigt ist, Testament Storkow nach Moskau zu bringen? Scholz.

„Sie haben die Adresse vergessen, mein Herr!“

„Ah ja... Verzeihung... Generaldirektor Hans Jordan, Moskau, Palais Nentschikoff.“

Die Beamtin wiederholte. Dann fragte sie: „Wünschen Sie Übermittlung per Kabel oder durch den Luftsender?“

Einen Augenblick überlegte Scholz, dann sagte er: „Fräulein... ich wünsche das Telegramm zweimal geschickt. Durch Kabel und denselben Luftlaut mittels Funk.“

„Selbstverständlich! Die Übermittlung geschieht sofort!“

Scholz legte auf und war mit sich zufrieden.

„Wenn...“, so sagte er sich, „hier wirklich ein Verbrecher dahintersteckt, was nicht zu sein braucht... dann wird man wahrscheinlich nicht in der Lage sein, beide Telegramme abzufangen. Eins wird Herrn Jordan sicher erreichen.“

Blökölich fiel ihm ein, daß er auch hätte telephonieren können.

Aber er ließ es.

Scholz rüstete sich zur Reise.

Vor einer Stunde hatte Eilers das Büro verlassen und Direktor Scholz wartete auf den Telegraphenboten. Er kalkulierte die Zeit, die er für das Telegramm... das muß doch in einer Viertelstunde da sein.

Die Klingel drüllte. Scholz ging zum Apparat.

„Herr Direktor... wollen Sie das Telegramm aus Moskau selber aufnehmen?“ meldete die Stenotypistin.

Scholz geriet in Aufregung.

Das Amt sagte an:

„Eilers ist berechtigt, das Testament zu überbringen.“

Jordan.“

Scholz ärmerte beschriebigt auf.

(Fortsetzung folgt)

Der Detektiv des Kaisers

Was der „Meisterspion“ Kaiser Wilhelms II. erlebte.

Aus den Erinnerungen des Berliner Kriminalkommissars Gustav Steinhauer,
Chef des Sicherheitsdienstes des ehemaligen Kaisers.

Copyright 1930 by Prassen-
verlag Dr. R. Dammann

Als Spion in England.

Eines Tages wurde mir als er eröffnet, daß es er-
scheint, wenn ich die Küste Englands bereite, Newcastle,
Edinburg, Dundee, Aberdeen, bis zu den Orkney- und
Shetland-Inseln. Ich sollte möglichst alle in Betracht kom-
menden Häfen besuchen. Ueber den Zweck dieser Reise
brauchte ich keine besonderen Anweisungen; derartige
Touren hatte ich öfter ausgeführt, und wußte, worauf es
ankam.

Auch die kleinste maritime Veränderung interessiert.
Es ist ja selbstverständlich, daß es Pflicht jeden Landes ist,
sich über die Verhältnisse anderer Länder zu informieren:
Zugl. der ein- und auslaufenden Kriegsschiffe, besonders
Veränderungen dänischer Art der Häfen, Ausbaggerungen,
Tiefenverhältnisse, Veränderungen in den Garnisonen und
dergl. mehr. Aber nicht nur Angelegenheiten militärischer
Art, auch der Politik und des Handels, sofern Neuerungen
in Erscheinung getreten sind, sind wichtig. Alles das waren
Bestandteile des „Kaisers Programms“. Früher haben
mit derartigen Aufträgen stets Freunde gemacht, diesmal aber
nicht. Es war kurze Zeit vor Ausbruch des Krieges, und
war auch nur ganz wenig Kontakt mit der großen Politik
hätte, achte und wachte, daß nach dem Attentat in Sarajevo
etwas in der Luft lag. In solcher Atmosphäre ist es
kein Vergnügen, in fremden Ländern etwas auszuforschen.
Ohne daß es vielleicht der Fall ist, wähnt man
sich beobachtet und mißt allen Worten und Bewegungen
eine ganz andere Bedeutung bei, als ihnen vielleicht zu-
kommt. Mit einem Worte: man wird unglücklich. Dieses
Gefühl der Unsicherheit wurde ich vom ersten Augenblick der
Reise an nicht los.

Wie möglich unauffällig zu erscheinen.

wollte ich den Anschein erwecken, als ob ich den in England
besonders beliebten Angelfischerei betriebe. Mit Hilfe eines
verantwortlichen Beraters kaufte ich mir in London die
notige Ausrüstung dazu, Sechsgemäße Angel- und
Fischereigeräte, auch die dazu passende Kleidung und
Schuhe wurden erstanden. Wer mich in meiner Ausrüstung
im Urteil über mich sah, konnte nicht auf den Gedanken
kommen, daß ich zu anderen Zwecken als zum Fischen nach
dem Norden Englands wollte. Allerdings mußte ich selbst
nicht, wozu meine Geräte gebraucht wurden. Dazu hatte
ich mit dem neuesten Buch über Fischfang in Schottland
ausgestattet und studierte eifrig darin; denn ich wollte vom
mitleidenden Publikum so wenig wie möglich belästigt
werden. In Hull und Newcastle verblieb ich je einen Tag
und reiste dann nach Edinburg weiter.

Edinburg mit seiner großen Garnison gehört zu den
Punkten, die vom militärischen Standpunkte aus außerordentlich
wichtig sind. Nicht allzuweit von hier liegt der be-
rühmte Firth of Forth, über den eine der größten Brücken
der Welt führt. Natürlich finden sich am Eingange des
Firths allerhand interessante maritime Anlagen. Die
kleinen Städtchen Dalmeny, Rosyth und Queensferry mit
ihren Befestigungen mühten in Augenblicke genommen
werden, um Veränderungen herbeizuführen. An beiden
Seiten des Firths sind Liegeplätze für Kriegsschiffe und es
ist natürlich wichtig, zu wissen, ob dort etwa eine Flotte
versammelt ist oder ob nur Bewachungsschiffe da sind. Diese
kleinen Orte besuchte ich von Edinburg aus. Das waren
ziemlich die gefährlichsten Ausflüge auf dieser Tour. Es
sind alles kleine von der Verkehrsstraße abgelegene Orte,
so daß jeder Fremde, der sich dahin verläuft, wenn auch
nicht unfreundlich, so doch sehr neugierig betrachtet wird.
Ich mußte gegen meinen Willen eine Nacht in Dalmeny
übernachten und wohnte im Barton-Hotel. In diesem kleinen
höflichen Hotel wurde ich angehaunt, als ob ich eine
Sehenswürdigkeit wäre. Später, nach dem Abendessen, wollte
ich einen kleinen Rundgang machen, mußte diese Idee aber
aufgeben, denn ich wurde auf der Straße angehaunt und
hätte sicher auch Begleiter gehabt. Ich lag längst im Bett,
da unterhielten sich die paar Gäste im Gastzimmer mit dem
Wirt immer noch über den Fremden. Ich war froh, als ich
am nächsten Morgen im Zuge nach Edinburg lag.

Nachdem ich genug von der Stadt und ihrer Umgebung
gesehen hatte, fuhr ich weiter nach Dundee und von dort
einen Tag später nach Aberdeen. Dann ging ich nach
Inverness am Moray Firth. An all den Orten hatte ich

meine Beobachtungen anzustellen. Wenn auch bis dahin
meine Reise an Aufregungen reich war — ich wußte ja
nicht, ob ich nicht schon längst beobachtet wurde — gehörte
die Gegend immerhin zu denen, die ab und zu von Fremden
aufgesucht wurde. Dann aber ist der Fischfang als Sport
in den Gegenden derartig populär, daß ein Reisender wie
ich, als echter Fischsportler ausgerüstet, schon durch seine
Sportausrüstung legitimiert ist.

Ganz anders lagen die Verhältnisse in der Gegend, in
die ich nun kam. Ich mußte nach Thurso, dem nördlichsten
Punkt Schottlands. Von dort aus fahren die Dampfer
nach den Orkney- und Shetland-Inseln. Diese Tour war
für mich weit gefährlicher, denn tatsächlich verirrt sich dahin
selten ein Fremder. Ich hatte aber Glück. Als ich früh-
morgens den Zug nach Thurso in Inverness betrat, lag mit
mir zusammen ein Herr ein, so ausgerüstet wie ich, eben-
falls Fischsportler. Wenn ich zwei solche Sportratten
treffen, ist es selbstverständlich, daß sie sich bekanntmachen.
Es dauerte auch nicht lange.

so wußten wir beide, wer wir waren.

Ich erzählte ihm, daß ich gebürtiger Holländer sei, aber in
Deutschland meinen Wohnsitz hätte. Den Fischfang betriebe
ich aus Sport und aus diesem Grunde wollte ich die fisch-
reichen Seen in Schottland besuchen, vorher aber den Orkney-
und Shetland-Inseln einen Besuch machen. Meine
Spezialität war angeblich der Lachsfang, in Wirklichkeit
hätte ich diesen edlen Fisch bisher nur auf die Gabel ge-
spielt. Der andere war als Glasgower und dem Berufe nach
Steepfisch. Damit bezeichnet man in England die Leute,
die die hohen Schornsteine der Ziegelmöhlen bauen und re-
parieren. Wie er mir erzählte, wollte er nach Kirkwall auf
Pomona, eine der größten Inseln der Orkney-Gruppe, wo
er beruflich zu tun hatte. Es befand sich nämlich dort eine
der ältesten Webstuhl-Fabrikationen und da sollte er den
Schornstein reparieren. Nun wollte er sich persönlich davon
überzeugen, wieviel Arbeiter er dazu benötige, dabei aber
auch seinen liebsten Sport, den Fischfang, betreiben. Das
war mir sehr angenehm, denn auch ich hatte in Kirkwall zu
tun, und wäre ich dort allein angelangt, hätte man mich
sofort unter die Lupe genommen. So aber wurde ich
durch ihn, der eine gewisse Freundschaft für mich empfand,
überall eingeführt und in gewissem Sinne geduldet.

In der nördlichsten Stadt Schottlands, in dem alten
Touros, beistiegen wir den Dampfer nach den Inseln, der
aus schließlich auch nach Kirkwall brachte. Dort gingen
wir beide an Land und nahmen im besten Hotel Wohnung.
In Kirkwall ist alles auf den Heringsfang eingestellt.
Man jagt mir, daß jährlich zwei Millionen Fäß Heringe
nach Deutschland exportiert werden. Irigentlich Ver-
einigungslokale gibt es nicht. Das feinste Restaurant des
Ortes befand sich in unserer Hotel. Am Abend unserer
Ankunft saßen wir an der Bar, wo zwei schlank, hübsche,
wenn auch nicht mehr junge Engländerinnen bedienten, und
tranken einen Cocktail nach dem anderen. Da die beiden
Damen schon ein paar Jahre in dem Hotel waren und
mit den Verhältnissen ganz gut Bescheid wußten, schloß ich
mit der einen gleich am ersten Abend ein bißchen Freundschaft.
Dort verkehrten die englischen Offiziere der vielen
Kriegsschiffe, die in Scapa Flow lagen, und überhaupt
alles, was in Kirkwall einen Namen hatte. Noch am gleichen
Abend erfuhr ich die Anzahl der in Scapa Flow liegenden
Schiffe und Torpedoboote, ferner, daß für letztere ein Hafen
gebaut werde und andere interessante Sachen mehr. Die
Leute erzählten mir ganz offen von den großen Flotten-
manövern, die im vergangenen Jahre dort stattgefunden
hätten, welche Admirale kommandiert hätten, überhaupt
alles, was ich wissen wollte. Dabei durfte ich natürlich
nicht zeigen, daß die Sachen mich interessierten, sonst wäre
es mir sicher schlecht gegangen.

Am nächsten Morgen ging mein Freund zuerst seinen
Geschäften nach und ich begleitete ihn. Nachmittags hatten
wir beide uns schon einen gemütlichen alten Kirkwall
Fischer engagiert, der uns während der Zeit zur Ver-
fügung stehen sollte.

Ich hatte mir neben den Fanggeräten, die ich mit an-
geschafft hatte, schon einige Fischleinchen angefertigt, die
mit geheimen Metereichen versehen waren. Die Zeichen
hätte ich so angebracht, daß ich die Reine unregelmäßig zu-
sammengedrückt hätte; diese Knoten waren ein Längen-
maß. Jagen wir nun des Morgens mit unserem alten
Fischer aus, so hatte ich meine Angelrute schon im Wasser
und ließ sie über den Felsenger laufen. Da wir von
Land aus beobachtet werden konnten, so mußte ich bei dieser
Zeitstellung der Liegenverhältnisse immer markieren, als ob
ein Fisch anbiß. Weiter draußen, nach Scapa Flow zu,
plauderte ich diese Vorsicht außer Acht lassen zu dürfen, was
ich jedoch schwer rächte. Ohne daß wir darauf vorbereitet
waren, tauchte plötzlich die Pinasse eines englischen Kriegs-
schiffes auf und legte sich längsbeis. Der Insasse, ein
Offizier, forderte unsere Namen und besah sich unser Angel-
gerät. Sie hatten von ihren Kriegsschiffen aus

unser Tun und Treiben beobachtet

und mußten durch irgend etwas mißtrauisch geworden sein.



Steinhauer als englischer Lachsfißer verkleidet.

Unser alter Bootsführer jedoch beruhigte den Offizier und
dieser dampfte, nachdem er Einsicht in die wenigen Pa-
piere, die wir bei uns hatten, genommen hatte, höflich
grüßend wieder ab.

Es war vor dem Kriege ja nicht nötig, Ausweis-
papiere, Paß oder dergleichen mitzunehmen, die konnten
mir ja nur gefährlich werden. Dagegen habe ich mir von
jeher auf meinen verschiedenen Reisen in Frankreich, Eng-
land, Holland und den nördlichen Ländern auf eine einfache
Art Legitimationspapiere verschafft, die nicht behördlich
waren, aber besser wirkten, als alles andere. Gleichviel,
wohin ich fuhr, ob es Paris, London, Brüssel oder Kirkwall
war, stets hatte ich aus den Reisebüchern schon vorher ein
Hotel ausgesucht. Gerade die englischen Kurs- und Reise-
bücher sind ja wunderbar eingerichtet, man findet für den
kleinsten Platz ein Hotel angegeben. An dieses Hotel
adressierte ich dann, oft acht Tage vorher, verschiedene Post-
karten, Briefe, ja auch Telegramme. Der Inhalt dieser
Postkarten und Briefe war natürlich harmlos, aber dem
Hotelpersonal gegenüber war ich legitimiert. Da wünschte
mir ein Freund aus London viel Glück beim Fischfang, ein
anderer aus Hull gute Erholung usw. Diese Korrespondenz
läßt man dann frei auf dem Tisch seines Zimmers
liegen. Was nicht schon vorher unten vom Empfangschof ge-
lesen ist, das wird oben sicher vom Stubenmädchen gelesen
und weitergetragen. Wird einmal hinter meinem Rücken
im Hotel nach mir gefragt, weil ich mich irgendwas ver-
dächtig gemacht habe, dann bekommt der Beamte eine beru-
higende Auskunft. Auch in dem Falle mit dem Seoffizier
hat diese Art Legitimation vollständig genügt. Ich ent-
schuldigte mich bei ihm, daß meine Papiere im Hotel wären,
zeigte ihm aber meine Postkarte aus Hull, die ich im Hotel
bei unserer Ankunft vorgelesen, und er war vollständig be-
friedigt.

Schlimmer erging es mir.

als ich eines Abends verlor, in das in der Nähe des
Hafendammes befindliche Baubüro einzudringen. Bei
unseren Spaziergängen waren wir nämlich auch an diesem
provisorischen Marinebaubüro, das erst neu errichtet war,
vorbeigekommen. Man konnte von der Straße aus hinein-
sehen und feststellen, daß allerhand Pläne und Zeichnungen
dort ausgehängt waren, wie das in solchen Büros stets der
Fall ist. Ich hatte mir gern einen der offiziellen Pläne von
Kirkwall und Umgebung für meine Zwecke geholt. Ich
hätte bemerkt, daß die Türen nicht verschlossen werden
konnten, sondern an der Straßenseite eine besondere Art
Gittertür angebracht war. Wurde diese nicht verschlossen,
so wollte ich versuchen, einzudringen.

Es kann gegen elf Uhr nachts gewesen sein, als ich
mit meinem Freund in der Bar saß und mich wegen Wech-
selbedarfs entschuldigte. Ohne Rüge verließ ich das Lokal,
schlich aus dem Hotel, legte mir draußen einen Vollbart
an, verdeckte mein Jackett und spazierte dann wie ein
eingeborener Fischer in der Gegend des Gebäudes herum.
Dabei markierte ich den Angerufenen und torfelte bis
vor die Tür. Dort fiel ich um und fing leise an, mich zu
erheben und die Türkante zu ergreifen. In diesem Augen-
blick ertönte der schrille Alarmpfiff des Wächters, der zwei-
fellos mein Tun von irgendeiner Stelle beobachtet hatte
und an meine Trunktheit nicht glauben wollte. Jetzt
war ich in Rot und bereute, die waghalsige Expedition
unternommen zu haben. Mein Jackett hatte ich hinter
einen Steinhäufen gelegt, der etwa zwei Minuten vom
Hotel ab aufgestapelt war. Dort hin schlich ich mich, so
schnell man in gebückter Haltung schleichen kann. Aber ich
hätte die Rechnung ohne den Hund gemacht. Schon hatte
ich blitzschnell das Jackett angezogen und meinen Bart ab-
gerissen, als ich neben mir ein Fauchen hörte und zwei
glühend rote Punkte, die Augen des verdammten Käters,
sah. Trotz meiner sonstigen Liebe zu Tieren mußte ich
handeln. Ein Stein, ein Schlag und das Tier brach zu-
sammen.
(Fortsetzung folgt.)



Kleinere Hotel in Kirkwall, in dem Steinhauer wohnte, als er
über die in der Nähe befindliche Flotte Erkundigungen einjagte.

Als
Brottaufstrich:

Sanella
MARGARINE

1/2 tb 35
DIE FEINE
PREISWERT WIE KEINE

SN 26-123



BMW-Motorräder

Steuer- und fährerscheinfrei, mit Kardanantrieb, Kugelschaltung, kompl. Boschlicht-Anlage

975 RM.

Bezirksvertretung **Hans Bohnacker**
Kraftfahrzeuge
Neuenbürg, Telefon Nr. 184

Neuenbürg

Empfehlung!

Durch Rundschreiben ist meinen werten Kollegen und Mineralwasserabnehmern bekannt, daß ich, bezw. mein Sohn, den Vertrieb der Mineralwasser der Brunnenvverwaltung

„Ueberkingen = Seinach“

wieder übernommen habe. Führt in Curen Betrieben diese einwandfreien Mineralwasser. Ihr dient damit nicht nur Curen Gästen und Abnehmern, sondern auch Euch selbst und Eurer Organisation.

Bestellungen, unter Zusage reellster und schnellster Bedienung, nimmt gerne entgegen

Tel. Nr. 3 **Karl Schumacher**, Tel. Nr. 3
Gasthof z. Bayer. Brauhaus u. Mineralwasserf.

Höfen a. E. Gasthof z. „Sonne“.

Am Pfingstmontag findet

Tanz-Unterhaltung

statt, wozu höflichst einladet

Otto Schmauderer.

Schwann. Gasthaus zum „Hirsch“.

Am Pfingstmontag findet im Gasthaus zum „Hirsch“

Tanz-Unterhaltung

(Streichkapelle Söllingen) in dem neuereuerten Saale statt, wozu freundlichst einladet

Ludwig Albinge.

Gasthaus z. „Traube“, Obernhäusen.

Pfingst-Montag

Tanz

Prima Jazzkapelle.

Feldrennack.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am

Pfingstmontag den 25. Mai 1931

stattfindenden

Hochzeits-Feier

in das Gasthaus zum „Adler“ in Feldrennack freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung anzunehmen zu wollen.

Fritz Bäck,

Sohn des Friedrich Bäck, Schreinermeisters.

Emma Laupp,

Tochter des Wilhelm Laupp.

Kirchgang 1/2 11 Uhr in Feldrennack.

Biefelsberg.

Eine Ältre

Naab's Weine,

beste Weine, nur für den Kenner, staunend billig. Bitte fordern Sie Preisliste. — Vertreter gesucht.

Weingut Albert Naab
Nierstein am Rhein.

Führendes Rheinweinhaus.



samt Kalb hat zu verkaufen.

A. Bodamer.

Selbständige Existenz.

Zum Vertrieb von leichtverkäuflichen, erstklassigen Waschmaschinen, Wäschepressen und Mangeln an Landwirte suchen wir

tüchtige Verkäufer

bezw. eingeführte Geschäfte gegen hohe Provision. Größte Verdienstmöglichkeiten bei weitgehendster Reklameunterstützung; Verkauf gegen langfristige Ratenzahlungen. Kapital oder Kautions nicht erforderlich. Anfragen unter Chiffre Z 5959 an die „Enztäler-Geschäftsstelle“.

Birkenfeld

Bergebung von Bauarbeiten

Zu einem Wohnhaus- und Dekonomie-Gebäude-Neubau, finanziert durch die G.d.F., verberge ich i. A. die:

Gipfer-, Schreiner-, Glaser-, Schlosser-, Maler-, Tapezier- und Elektro-Arbeiten, Terrazzo-Böden.

Die Unterlagen sind bei mir zur Einsicht aufgelegt. Angebote werden bis Samstag den 30. Mai 1931, nachmittags 5 Uhr, an mich erbeten. Arbeitsbeschriebe können gegen Erstattung der Kosten von mir bezogen werden. Zuschlagsfrist 14 Tage.

Birkenfeld, 23. Mai 1931.

Anruf: Amt Forzheim 3455.

J. A.: Die Bauleitung:

Architekt W. Hildenbrand,
Baumeister und Wasserbautechniker.

Conweiler.

Geschäfts-Eröffnung u. Empfehlung

Der w. Einwohnerschaft von Conweiler und Umgebung zur gest. Kenntnis, daß ich eine

mech. Wagnerei

eröffne. Es wird mein Bestreben sein, meine werte Kundschaft reell und pünktlich zu bedienen und bitte um geneigten Zuspruch.

Hermann Wader, Wagner.

MALBI

Das gute Nährbier



Alkoholfrei



Brauer: Rob. Leicht, Vaihingen a. F., Stuttgart

Wo kaufen Sie billige

Herde und Oesen

bei günstiger Ratenzahlung?

Nur von der

Gaggenauer- und Kovaer Herdfabrik.

Vertretung:

Hermann Sieb, Calmbach.

Viehwirtschaft und Installations-Geschäft, sanitäre Anlagen, Herd- und Ofengeschäft. — Telefon Wildbad Nr. 390.

Wildbad-Strandbad

Betoniertes Schwimmbaden — 650 qm Wasserfläche — Liegewiesen, Spielplatz.

Der Badebetrieb ist wieder aufgenommen.

Eintrittspreise

einschl. Garderobeaufbewahrung:

Erwachsene RM. —,70,

Kinder RM. —,35,

ab 1/2 6 Uhr abends für Erwachsene RM. —,40,

Dauerkarten à 10 St. RM. 5,—,

Dauerkarten für Kinder à 10 St. RM. 2,50.

Zu zahlreichem Besuch ladet höflich ein

E. Raier,

Café und Pension Grohmann, Tel. 534.

Ebro-Schuhcreme für jeden Schuh.

Absolut zuverlässige Bezugsquelle für

Wein.

Friedrich Knöller, Höfen, Telefon 13.

Aerztlicher Sonntagsdienst

am Pfingst-Sonntag den 24. Mai 1931:

Dr. med. Schmidt, Calmbach,

Telefon Nr. 415 S.-A. Wildbad oder Unfallmeldestelle Neuenbürg.

Am Pfingst-Montag den 25. Mai 1931:

Dr. med. Kern, Neuenbürg,

Telefon Nr. 193 Neuenbürg oder Unfallmeldestelle Neuenbürg.

Achtung!

Wo treffen wir uns am

Pfingstmontag?

Auf zur großen

öffentl. Tanz-Musik im „Bären“ in Neuenbürg.

Kapelle: Musikverein.

Ausgang: Offenes Bier und la Weine.

Zum Besuche ladet freundlichst ein

Otto Brenninger.

Beginn 8 Uhr.

Neuenbürg.

Senfen, Sichel, Wörbe u. Wegsteine

empfehlen billigt

Ehr. Eberhardt,

Gräfenhäuser-Steige 8.

Fr. Schilling, Neuenbürg a. E.

Schuhspanner.

Einzug von Forderungen

jeder Art

durch

Inhasso-Geschäft Wolfinger

Neuenbürg.

Ottenshausen.

Verkaufe etwa 20 Itr.

ewiges Kleeheu,

unberechnet, oder tausche auch gegen Sägmehl.

Gottlieb Wolfinger.

12-16 Itr

ewiger Klee

gefuht.

Angebote mit Preis an die

Agentur ds. Blattes erbeten.

Bäckerei und Conditorei

Romoser

Herrenalb

Ettlingerstraße 131

Spezialität:

Graham-Steinmehl

Brot, täglich frisch.

Im Vertrauen gesagt:

Für das Beste gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Gelenks-Verrenkungen, Muskeln-, Gelenk-, Nerven-Schmerzen u. Gliederschwäche halte ich unbedingt

Walwurfluid

inbei. Spezialdoppelmark. Versuchen Sie es, Sie geben mir recht Dr. St.

Große Flasche RM. 2,—

Spezial doppelmark RM. 3,—

In haben in den Apotheken in Neuenbürg, Herrenalb und Schönbürg.

Birkenfeld.

1 Sahnen-Ziege

(neumelkig) und den

Erasertrag von 12 Itr

fürs ganze Jahr hat zu verkaufen

Karl Höll, Heergasse 12.



Trinken Sie sich gesund!

Anstatt mit irgend einem Getränk Ihren Durst zu löschen, soll einer von uns ihr täglicher Tischgenosse sein. — Dann fühlen Sie sich bald immer besser und besser, denn wir „Die Diener Ihrer Gesundheit“, halten Magen, Darm und Nieren in Ordnung. Wir sind berühmt unter den Namen

Ueberkinger Sprudel u. Adelheid-Quellen
Teinacher Hirschquelle und Sprudel
Imnauer Apollo-Sprudel u. Apollo-Quelle
Jura-Sprudel und Sauerbrunn
Remstal-Sprudel und Urquell

Wie Sie mit wenigen Mark eine richtige Brunnenkur machen, sagen Ihnen unsere interessanten Druckschriften. Verlangen Sie sofort kostenlose Zusendung von der Mineralbrunnen A.-G., Bad Ueberkingen/Würt.

Heinrich Müller, Mineralwasserfabrik, Neuenbürg, Telefon 6.
Ludwig Groß, Mineralwasserhandlung, Neuenbürg, Telefon 156.
Fritz Wurster, Mineralwasserhandlung, Calmbach, Telef. 384.
Ernst Höll, Mineralwasserhandlung, Pfingzweiler.
Carl Tubach, Mineralwasserhandlung, Wildbad, Telefon 62.
Carl Frank, Mineralwasserhandlung, Birkenfeld.
Friedrich Wieland, Mineralwasserhandlung, Arnbach.

